



MAZ.

Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen
und Mitarbeiter der Stadt Bern



**VIELFALT AN
LEHRSTELLEN**

Berufsbildung
der Stadt Bern

Seite 4

**VORBEREITUNG
AUF DEN ERNSTFALL**

Betriebliche
Pandemieplanung

Seite 8

**ANLAUFSTELLE BEI
PC-PROBLEMEN**

Arbeitsalltag im
IT-Servicezentrum

Seite 14

Wie gefällt Ihnen der neue Bahnhofplatz?



**Thomas Bongard,
Amt für Umweltschutz**

Sehr gut, dabei war ich ursprünglich ein Gegner des Baldachins. Aber wenn ich nun das Resultat sehe, muss ich sagen, dass es schade wäre, stünde er nicht in Bern. Mit dem Baldachin wirkt das Gelände einladend. Die Glasabdeckung bringt viel Licht auf den Platz. Der Eingang des Bahnhofs ist vom engen Mauseloch zum grosszügigen Portal geworden.



**Anja Stucki,
lernende Kauffrau**

Ich finde, dass der Platz super aussieht. Er ist übersichtlich, und man kann sich gut darauf orientieren. Das ist nicht zuletzt für Auswärtige wichtig. Zu Beginn war ich wegen des Baldachins etwas skeptisch, vor allem als ich hörte, was er kostet. Aber jetzt gefällt er mir. Eigentlich bin ich fast ein wenig enttäuscht, dass er nicht grösser ist und bis zum Bahnhof reicht.



**Jacqueline Villano,
Personalamt**

Als Zentrums- und Begegnungszone gefällt mir der Platz sehr gut. Durch ihn ist die Bundesstadt um eine weitere Sehenswürdigkeit reicher. Und mit dem Baldachin hat Bern ein modernes Tor zur Innenstadt erhalten. Etwas mehr Grün auf dem Platz würde ich begrüßen. Mit grossen Pflanzentrögen könnte man den dominanten Asphalt auflockern.



**Manuela Willi,
Informationsdienst**

Alles in allem ist der Platz sehr schön. Er ist sauber und viel übersichtlicher als vorher. Am Abend fühle ich mich um einiges sicherer als früher. Auch der Baldachin gefällt mir. Er ist praktisch, weil man im Trockenen warten kann, und sieht erst noch gut aus. Was mir fehlt, ist das gewisse Etwas. Ein spielerisches Element wie z.B. das Wasserspiel auf dem Bundesplatz.



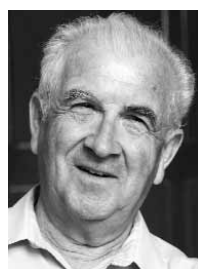
**Laleh Gharatchedaghi,
Arbeitsgericht und
Mietamt**

Er gefällt mir gut. Der Baldachin ist futuristisch und fantasievoll. Ihn finde ich besonders schön. Noch besser fände ich es allerdings, wenn er sich direkt bis zum Bahnhofsengang erstrecken würde. So könnte man auf dem Weg zu den Trams und Bussen im Trockenen bleiben. Von mir aus dürfte der Platz ruhig auch autofrei sein. Das wäre eine grosse Qualität.



**Reto Wynistorf,
Kindertagesstätte Matte**

Den Baldachin finde ich absolut attraktiv. Wenn man ihn im Querschnitt betrachtet, sieht man ihn in seiner ganzen geschwungenen Form. In der Nacht ist der Anblick besonders reizvoll. Dann spiegeln sich die Lichter im Glas. Das gibt einen coolen Effekt – vor allem von Westen her betrachtet. Überhaupt hat der Platz gewonnen. Busse und Trams erreicht man nun direkter.



**Walter Hostettler,
ehemaliger Mitarbeiter
Stadtgärtnerei**

Architektur und Dach gefallen mir gut. Auch in Sachen Sauberkeit habe ich nichts zu bemängeln. Was mir fehlt, sind Blumen und etwas Grünes. Ich würde einige der städtischen Metallschalen platzieren. Raum hat es genug. Immerhin hat es auf der Bubenbergseite neue Bäume gegeben, und die alten entlang des Burgerspitals werden neu gepflanzt.



**Barbara Stalder, Kom-
petenzzentrum Arbeit**

Mir gefällt der Platz. Noch schöner fände ich ihn allerdings, wenn er verkehrsfrei wäre. Das würde ihn nochmals klar aufwerten. Die Bauphase hat gezeigt, dass eine allfällige Umleitung keine wesentliche Mehrbelastung für die Quartiere bringt. Von mir aus dürfte der Platz mehr mit Sitzbänken und Blumenkästen ausgestattet sein. Den Baldachin finde ich sehr schön.

■ GASTKOLUMNE



Tschüss, Bern!

Ende Juli habe ich Bern nach sechs Jahren Richtung Hamburg verlassen. Mich abzumelden, war gar nicht so einfach. Kurz nach 8 Uhr stand ich vor der Einwohnerkontrolle, um festzustellen, dass diese erst um 10 Uhr öffnet. Sofort stellte sich mir die Frage: Gibt es dort so wenig zu tun? Nun, beim zweiten Anlauf klappte es dann. Nachdem meine Nummer aufgerufen wurde, ging ich mit meinem bereits ausgefüllten Formular, das ich am Tag davor aus dem Internet heruntergeladen hatte, zum mir zugewiesenen Schalter und innerhalb weniger Minuten waren alle Formalitäten erledigt, die Gebühr bezahlt, und die Mitarbeiterin wünschte mir noch alles Gute. Dann existierte ich in Bern nicht mehr. Ein komisches Gefühl!

Während sechs Jahren habe ich in der Bundesstadt gelebt, habe als Direktorin des Berner Symphonieorchesters das Kulturleben von Bern mitgestaltet, sehr viele Leute kennen gelernt, viel Freude gehabt, mich natürlich über die üblichen Dinge geärgert. Ich bin auch unter den weltberühmten Lauben gebummelt und habe die wunderschöne Umgebung ausgekundschaftet.

Eine besondere Beziehung habe ich zum Bundesplatz, denn bei dessen Eröffnung am 1. August 2004 hat das Berner Symphonieorchester mitgewirkt, und das traditionelle Open-Air-Konzert des BSO findet jeweils zum Saisonbeginn dort statt. Als Abschiedsgeschenke habe ich Bücher über Bern, Mandelbärli, Lebkuchen und sonstige Berner Spezialitäten erhalten. Eines der originellsten aber ist eine Schneekugel mit dem Bundesplatz.

Nun bin ich also in Hamburg, habe viele schöne Erinnerungen und Souvenirs an eine schöne Stadt im Gepäck und freue mich auf das Leben und Arbeiten hier. Und wenn ich an Bern denke, schüttele ich die Schneekugel und schaue zu, wie der Schnee auf den Bundesplatz rieselt.

Marianne Käch, ehemalige Direktorin des Berner Symphonieorchesters

■ EDITORIAL



Liebe Leserin, lieber Leser

Kennen Sie die sechs jungen Menschen auf dem Titelbild? Von links nach rechts sind das Priscila de Cassia Morales Bannwart, Sujeef Nadarajan, Sophie Obrecht, Monika Pulver, Kathrin Meyer und David Kaiser. Sie alle absolvieren eine berufliche Grundbildung – als Dentalassistentin, Kaufmann, Landschaftsgärtnerin, Köchin, Geomatikerin und Fachmann Betreuung.

Wie Sie sich vorstellen können, machen sie ihre Ausbildung nicht irgendwo, sondern bei der Stadtverwaltung Bern. Hier sind sie als Lernende in bester Gesellschaft, denn die Stadt bildet zurzeit nicht weniger als 186 Lernende in 18 verschiedenen Berufen aus. So viele wie noch nie. So gesehen stehen die sechs Lernenden für die Vielfältigkeit der städtischen Berufsbildung. Im Beitrag auf Seite 4 beleuchten wir das Ausbildungsangebot näher.

Vor zwei Jahren sorgte die Vogelgrippe für grosse Verunsicherung. Überall mussten Vögel eingesperrt oder sogar notgeschlachtet werden – die Gefahr einer weltweiten Grippeepidemie (einer Pandemie) rückte bedrohlich nahe. Zum Glück hat sich die Lage wieder etwas entspannt. In der Schweiz wurden z.B. seit längerem keine H5N1-infizierten Vögel mehr gefunden.

Dennoch ist das Virus weiterhin aktiv und springt immer noch vereinzelt vom Tier auf den Menschen über – vor allem in Asien. Gemäss Einschätzung der Weltgesundheitsorganisation WHO befinden wir uns nach wie vor in der dritten von insgesamt sechs möglichen Pandemiewarnstufen. Bund, Kantone und Gemeinden treffen die nötigen Vorkehrungen, um einer Grippeepidemie grösseren Ausmasses wirksam begegnen zu können. Auch die Stadt Bern betreibt Pandemieplanung. Auf Seite 8 erfahren Sie mehr darüber.

Nun hoffen wir, dass Sie sich vom einen oder anderen Beitrag anstecken lassen. Das MAZ-Virus gehört bekanntlich zu den risikofreien.

Peter Brand, MAZ-Redaktor

BERUFSBILDUNG ■ Viele und gute Ausbildungsplätze

Die Stadt Bern hat ein vielfältiges und gut organisiertes Lehrlingswesen. Sie beschäftigt eine Vielzahl von Lernenden und bietet den Jugendlichen eine breite Palette von möglichen Ausbildungen an.

■ PETER BRAND

Die Stadtverwaltung Bern ist ein bedeutender Lehrbetrieb. Seit Jahren sorgt sie für ein reichhaltiges und qualitativ hochstehendes Angebot an Ausbildungsplätzen. Die Zahl der Lehrverhältnisse zeigt stetig nach oben, wobei die Entwicklung der letzten drei Jahre besonders markant war: Seit 2005 ist es der Stadt Bern gelungen, die Zahl der Lernenden um einen Drittel zu erhöhen. Während vor drei Jahren noch 119 Jugendliche eine Ausbildung bei der Stadt absolvierten, sind es diesen Sommer 186 – so viele wie noch nie.

Wider die Jugendarbeitslosigkeit

«Das sind Zahlen, die sich sehen lassen», halten die beiden städtischen Berufsbildungsverantwortlichen Monika Lanker und Stefan Luginbühl nicht ohne Stolz fest. «Es ist schön, dass sich die Stadt Bern so vorbildlich für die Jugendlichen einsetzt.» Tatsächlich hat die Bundesstadt in den Jahren 2005/2006 unbürokratisch schnell auf die sich akzentuierende Jugendarbeitslosigkeit reagiert. In dieser Zeit gab es einige politische Vorstösse, welche die Schaffung zusätzlicher Ausbildungsplätze verlangten: mehr Lehrstellen allgemein und insbesondere mehr Lehrstellen für Jugendliche ohne Schweizer Pass, für Behinderte und Schulschwache. «Die meisten Vorgaben konnten wir einhalten», bilanziert Monika Lanker. So wurden z.B. weit mehr als die gefor-



Teamwork am PC: Sujeef Nadarajan, Kaufmann im 1. Lehrjahr, mit Monique Stauffer, Berufsbildnerin und Praxisausbildnerin für die Kaufleute der Direktion SUE.

Bilder: pb

dernten 10 zusätzlichen Ausbildungsplätze pro Jahr geschaffen. Mittlerweile gibt es bei der Stadtverwaltung auch drei Lernende, die eine Vorlehre absolvieren, und neun, die in einer zweijährigen beruflichen Grundbildung mit Attest stehen.

Noch nicht alles erreicht

Einzig bei den Jugendlichen ohne Schweizer Pass konnte das Plansoll noch nicht erreicht werden. Ihr Anteil sollte gemäss politischem Auftrag 20 Prozent betragen – eine Vorgabe, die allerdings schwierig zu erfüllen ist, denn oftmals fehlen diesen Jugendlichen die nötigen Deutschkenntnisse für eine berufliche Grundbil-

dung. Immerhin bildet die Stadt zurzeit bereits 17 nicht eingebürgerte Lernende aus. Sie kommen aus Brasilien, Bosnien-Herzegowina, Deutschland, Italien, Kroatien, Mazedonien, Montenegro, Österreich, Spanien und Sri Lanka. «Ausserdem gibt es in der Stadtverwaltung viele fremdsprachige Lernende mit Schweizer Pass», hält Stefan Luginbühl fest. «Sie haben einen ähnlichen Förderbedarf wie nicht eingebürgerte Jugendliche.»

Grosse Vielfalt an Berufen

Das Ausbildungsangebot der Stadt Bern überzeugt nicht nur in Bezug auf die Anzahl der Ausbildungsplätze. Auch punkto Ausbildungspalette

Ausbildungsplätze in der Stadtverwaltung

Berufliche Grundbildungen: Bäcker/in-Konditor/in (1), Chemielaborant/in (1), Dentalassistent/in (8), Fachangestellte/r Gesundheit (5), Fachfrau/-mann Betreuung (82), Fachfrau/-mann Betriebsunterhalt (2), Fachfrau/-mann Hauswirtschaft (2), Gärtner/in (12), Geomatiker/in (3), Informatiker/in (1), Kauffrau/-mann (47), Koch/Köchin (5), Landschaftsbauzeichner/in (1), Raumplanungszeichner/in (1), Schreiner/in (1), Schrift- und Reklamegestalter/in (1), Tierpfleger/in (1)

Berufliche Grundbildungen mit Attest: Automonteur/in (1), Büroassistent/in (2), Gärtneriearbeiter/in (3), Hauswirtschaftspraktiker/in (2), Küchenangestellte/r (1)

Vorlehren: Hauswirtschaft (3)

setzt sie Massstäbe, bietet sie doch Lehrstellen in nicht weniger als 18 verschiedenen Berufen an (siehe Kästen). Die Auswahl ist breit und umfasst sowohl handwerkliche als auch technische, kaufmännische und soziale Berufe. Den Löwenanteil der Lernenden machen die Fachleute Betreuung (sie werden in der Fachrichtung Kinderbetreuung in den städtischen Tagis und Kitas ausgebildet) und die Kaufleute aus. Aber auch die Berufe Dentalassistent/in und Gärtner/in sind gut dotiert.

Anspruchsvolle Aufgabe

Das städtische Lehrlingswesen ist also eine enorme Durchmischung von verschiedenen Berufen, Ausbildungsniveaus und Nationalitäten. «Das macht unsere Arbeit spannend», sagt Stefan Luginbühl. «All das zu bewältigen, ist aber auch eine anspruchsvolle Aufgabe.» Die vielen Berufe erfordern entsprechend viele Berufsbildnerinnen und Berufsbildner mit den nötigen Fachkompetenzen. Es sei das Verdienst aller Beteiligten, dass die Aufgabe überhaupt bewältigt werden könne, hält Monika Lanker fest. Ihr Dank gilt dabei in erster Linie den zuständigen Personen in den Direktionen. «Sie leisten enorme Arbeit», lobt sie. «Nicht zuletzt deshalb, weil die Stadt speziell darauf achtet, dass auch Jugendliche mit Defiziten integriert werden.» Dadurch entstehen mehr Förderbedarf und Betreuungsaufwand.

Personalamt als Dach

Die Berufsbildung der Stadt Bern ist auf vier Ebenen organisiert. Das Dach bilden die beiden Berufsbildungsbeauftragten des Personalamts des Bereichs Ausbildung und Organisationsberatung (AOB). Sie üben eine Querschnittsfunktion über alle fünf Direktionen aus. Dabei unterstützen und schulen sie die Berufsbildnerinnen und -bildner sowie die Lernen-

Die externe Stimme:

Theo Ninck, Vorsteher Mittelschul- und Berufsbildungsamt des Kantons Bern

Die Stadt Bern bildet 186 Lernende in 18 verschiedenen Berufen aus. Das sind beeindruckende Zahlen ...

Ninck: Nach unseren Kenntnissen hat die Stadt Bern eine Ausbildungsquote von 7,2 Prozent (7,2 Lernende auf 100 Mitarbeitende). Das sind deutlich mehr als der Durchschnitt in Dienstleistungsunternehmen und vor allem auch beim Kanton, der eine Ausbildungsquote von 3,4 Prozent aufweist. Die Zahlen sind somit tatsächlich beeindruckend. Und sie sind umso erfreulicher, als die Stadt bereits 2005 auf die Lehrstellenkrise reagiert hat und pro Jahr 10 Lernende mehr ausbilden wollte. Dieses Ziel wurde weit übertraffen.

Man betont immer wieder, dass gerade die öffentliche Hand eine Vorbildfunktion in der Lehrlingsausbildung übernehmen sollte. Teilen Sie diese Meinung?

Ninck: Absolut. Es ist eine vordringliche Aufgabe der Gesellschaft, den Jugendlichen den Einstieg in die Berufswelt zu ermöglichen. Bleiben sie ohne Lehrstelle, können sie sich oft nur schwer integrieren und fallen letztlich der öffentlichen Hand zur Last. Somit ist es sinnvoll, wenn wir in Ausbildungsplätze investieren.



Wie beurteilen Sie die Ausbildungsqualität bei der Stadtverwaltung Bern?

Ninck: Gemäss unserer Ausbildungsberatung sind die verschiedenen Ausbildungsbereiche in der Stadtverwaltung sehr gut organisiert. Die Lernenden werden kompetent geführt und ausgebildet.

Die Lage auf dem Lehrstellenmarkt hat sich etwas entschärft. Schwierig ist die Situation weiterhin für schulschwächere Jugendliche. Sind jetzt vor allem Attestausbildungen und Vorlehrstellen gefragt?

Ninck: Für die Schulschwächeren braucht es zwingend ein ausreichendes Angebot an Lehrstellen in der zweijährigen beruflichen Grundbildung. Leider sind die Unternehmen gegenüber der neuen Ausbildungsform noch zurückhaltend. Erste Erfahrungen haben gezeigt, dass es sich lohnen kann, eine zweijährige berufliche Grundbildung anzubieten. Viele Jugendliche sind motiviert und wollen ihre Chance packen. Die Vorlehre dient als Sprungbrett in eine Lehre. Sie ist ein nützliches Angebot, welches erste Erfahrungen in der Berufswelt ermöglicht. Läuft es gut, ist der Vorlehrbetrieb häufig bereit, eine Lehrstelle zu schaffen und den Jugendlichen weiter auszubilden.

Was erwarten Sie diesbezüglich von der Stadt?

Ninck: Es würde mich freuen, wenn die Stadtverwaltung Bern vermehrt Lehrstellen in der zweijährigen beruflichen Grundbildung anbietet. Eine solche ist in verschiedenen Berufen durchführbar. Eine gute Möglichkeit ist beispielsweise der Beruf Büroassistent/in. Diese Ausbildung ist für eine Verwaltung sehr geeignet. ■



Zu zweit auf der Baustelle: Sophie Obrecht, mittlerweile ausgelernte Landschaftsgärtnerin, mit Daniel Borle, Praxisausbildner der Stadtgärtnerei.

den, betreiben das Lehrstellenmarketing, erstellen die Berufsbildungsstatistik, führen Befragungen durch, stellen die Kommunikation sicher, beantworten parlamentarische Vorstösse und organisieren den Einführungstag für die neuen Lernenden und das jährliche Lehrlingslager.

Direktionen bilden aus

Auf Stufe Direktion sind die Direktionsberufsbildnerinnen und -berufsbildner im Einsatz. Sie haben die übergeordnete Verantwortung für die Lehrlingsausbildung in ihrer Direktion, koordinieren die Berufsbildung und sind verantwortlich für die Budgetierung. Sie arbeiten eng zusammen mit den Berufsbildnerinnen und Berufsbildnern, welche es für jeden Beruf gibt. «Das sind die früheren

Lehrmeisterinnen und Lehrmeister», erklärt Monika Lanker. «Sie haben die Gesamtverantwortung für die Lehrlingsausbildung. Und sie sind es auch, welche die Lehrlingsselektion durchführen.» Den konkreten Arbeitsalltag mit den Lernenden schliesslich gestalten die Praxisausbildnerinnen und -ausbildner. Sie arbeiten mit den Jugendlichen, leiten sie an, geben die Ziele vor und überprüfen respektive reflektieren die Ergebnisse mit den Lernenden.

Beträchtlicher Aufwand

Da fällt natürlich einiges an Arbeit an. Monika Lanker schätzt den Betreuungsaufwand pro Lernenden auf 20 Stellenprozent. Das sieht auch Monique Stauffer, Berufsbildnerin und Praxisausbildnerin für die Kaufleute der

Direktion SUE, so: «Im ersten Lehrjahr braucht es sogar mehr Betreuung, später dann etwas weniger.» Den genauen Zeitaufwand abzuschätzen, sei schwierig, findet seinerseits Daniel Borle, Praxisausbildner der Stadtgärtnerei. «Ich habe die Lernenden täglich bei mir», erklärt er. «Wir sind zusammen auf der Baustelle und erledigen viele Arbeiten gemeinsam.» Der tägliche Instruktionsbedarf sei daher wohl etwas weniger hoch als beispielsweise im kaufmännischen Bereich.

Arbeit mit Lernenden aufwerten

Einig sind sich die beiden in der Einschätzung ihrer Lehrlingsarbeit: «Es ist eine anspruchsvolle Aufgabe, für die manchmal etwas die Zeit fehlt.» Andererseits sei es eine sehr bereichernde Tätigkeit, denn es komme natürlich auch viel von den Lernenden zurück. «Es braucht einfach eine gewisse Portion Idealismus», findet Monique Stauffer. «Diese Aufgabe macht man ja zusätzlich zu allen anderen Verpflichtungen, die man hat.» Diese Meinung teilt auch Monika Lanker. «Wir wünschen uns, dass die Lehrlingsarbeit noch etwas mehr estimiert wird», sagt sie. «Die Lehrlingsarbeit sollte zwingend im Stellenbeschrieb ausgewiesen sein, damit die betreffende Person entsprechend entlastet ist und sich die nötige Zeit für die Lernenden nehmen kann.»

Grenzen des Wachstums

Wie sich die städtischen Lehrlingszahlen in den nächsten Jahren weiterentwickeln werden, ist schwierig vorauszusagen. «Eine grosse Steigerung ist wohl nicht mehr möglich», glaubt Monika Lanker. «Die Zahl der Lernenden weiter aufzustocken, ist kaum sinnvoll.» Man sei am Toplevel angekommen, und irgendwann beginne dann eben die Qualität der Ausbildung zu leiden. Das wolle man unbedingt vermeiden. «In einer nächsten Phase geht es darum, die städtische Berufsbildung auf dem heutigen hohen Niveau zu konsolidieren», blickt sie voraus. «In den letzten Jahren ist sehr viel gelaufen, nun ist es wichtig, das Erreichte zu stabilisieren und die bestehenden Strukturen zu überprüfen.» ■



Die zwei städtischen Berufsbildungsbeauftragten Monika Lanker und Stefan Luginbühl.

KURZNEWS ■ Neues aus der Stadtverwaltung

Progr-Fest: Das Atelierhaus öffnet seine Türen

Am Samstag, 6. September 2008, findet wiederum das traditionelle Progr-Fest statt. Die Feierlichkeiten des Zentrums für Kulturproduktion stehen dieses Jahr unter etwas speziellen Vorzeichen, denn die kulturelle Zwischennutzung in den Räumlichkeiten des ehemaligen Progymnasiums geht nächstes Jahr zu Ende. Mit anderen Worten: Für die eingemieteten Kunstschaffenden sowie Institutionen und Vereine müssen neue Atelier- und Ausstellungsräume gesucht werden. Mögliche Örtlichkeiten werden zurzeit geprüft.

Für das Progr-Fest öffnen die Künstlerinnen und Künstler nochmals ihre Ateliers. Ein abwechslungsreiches Programm umrahmt den Anlass. So findet beispielsweise ein Werkstatt-Gespräch zum Thema «Kultur im Zentrum» statt, im Pavillon der Stadtgalerie im Hof und in der Ausstellungszone wird eine Street-Art-Ausstellung eröffnet und DJs sorgen in der Café Bar Turnhalle für einen tanzbaren Abschluss. ■

Weitere Infos zum Anlass:
www.progr.ch

Günstiger zur Arbeit fahren – mit dem Libero-Job-Abo

Die städtischen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter können weiterhin von vergünstigten Libero-Job-Abonnements profitieren. Der Gemeinderat hat die Vereinbarung mit dem Libero-Tarifverbund um weitere drei Jahre verlängert.

Das Libero-Job-Abo ist ein normales Libero-Jahresabo zum Juniortarif. Es ist in allen Libero-Zonen (Bern, Solothurn, Oberaargau und Emmental) gültig. Dieses attraktive Angebot gilt für alle Stadtmitarbeitenden, die auf Dauer angestellt sind und einen

Beschäftigungsgrad von mindestens 20 Prozent haben. Sie erhalten von ihrem Direktionspersonaldienst einen persönlichen Bezugsschein. Mit diesem können sie an einer beliebigen Verkaufsstelle (z.B. SBB, Bernmobil oder RBS) ein Libero-Job-Abo kaufen oder ihr bisheriges Libero-Abo pro rata gegen ein neues Libero-Job-Abo umtauschen. ■

Weitere Infos:
Direktionspersonaldienst oder
www.libero-tarifverbund.ch

Impressum

MAZ Die Zeitschrift für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Stadt Bern

Herausgeber Informationsdienst der Stadt Bern

Redaktion Peter Brand, pb (PRD, Leitung); Regula Müller, rm (BSS); Ueli Müller, umu (TVS); Brigitte Stutzmann, bs (PRD); Franziska Widmer, fwi (FPI)

Gestaltung Büro eigenart, Stefan Schaer, Bern, www.eigenartlayout.ch

Druck Fischer Print, Münsingen

Auflage 5800 Exemplare

Ausgaben Februar, Mai, August und November

Redaktionsschluss 31. Januar, 30. April, 31. Juli und 31. Oktober

Redaktionsadresse MAZ@bern.ch oder Peter Brand, Erlacherhof, Postfach, 3000 Bern 8, 031 321 62 28

Direktionsabkürzungen PRD: Präsidialdirektion; SUE: Direktion für Sicherheit, Umwelt und Energie; BSS: Direktion für Bildung, Soziales und Sport; TVS: Direktion für Tiefbau, Verkehr und Stadtgrün; FPI: Direktion für Finanzen, Personal und Informatik

MAZ-MARKT ■ Suche, verkaufe, vermiete ...

GESUCHT

- **Alte Gartenbank** (Holz-Metall), auch renovationsbedürftig. Lilly Steiger (BSS), 031 321 63 80
- Günstiges **Occasion-Klavier** (am liebsten elektronisch) für erste Versuche und Übungen. Karin Galli (BSS), Jaunweg 4, 3014 Bern, 031 332 29 01
- **4½- bis 5½-Zimmer-Wohnung** in Stadt oder Agglomeration Bern. Für junge Familie (NR, 1 Kind, 0 Haustiere). Ruhige, sonnige Lage, nahe ÖV, Balkon oder Terrasse. Mietzins: bis 2500 Franken. Thomas Lavoyer (FPI), Zinggstrasse 10, 3007 Bern, 031 321 67 34
- **Like-A-Bike** (mit Pneus), **Traktor** und **Bobby Car**. Kita Lorraine, 031 332 26 25

ZU VERKAUFEN

- Grosser und gesunder **Fikusbaum** (3 Meter hoch, 2 Meter breit). Günstig abzugeben. Désirée Aebersold (PRD), Könizstrasse 53, 3008 Bern, 079 311 85 66
- **Design tossa, Tisch mesa 11**, Birkenmultiplex, 220 x 90 cm. Neupreis: 4070 Franken. Verkaufspreis: 2500 Franken. Karin Schaumburger, Drosselweg 29, 4500 Solothurn, 031 321 63 36 oder 032 623 61 06
- Hübsche **Kurzhaarperserkaterli**, rot bzw. rot-silbern gestromt, Stammbaum, geimpft, stubenrein, an Hund und Kinder gewöhnt. Beatrice Marthaler (SUE), Bärenbachweg 5, 3308 Grafenried, 031 769 03 69
- **Mountainbike**, Racer ZIP MTB Lady, Rahmen: Aluminium 6061, Rahmengrösse: 15", Schaltung: Shimano Alivio 24 Speed, 2004, wenig gefahren. Neupreis: 618 Franken. Verkaufspreis: 300 Franken. Sonja Niklaus (FPI), Lindenweg 14, 3110 Münsingen, 031 321 64 14
- **Wunderschöne Elektro-Gitarre** «Fender Stratocaster Special Edition 1993», grün lackiert mit rosenholzfarbigem Hals. Wenig gespielt und gut gepflegt. Inklusive Koffer. Neupreis: 2300 Franken. Verkaufspreis: 1500 Franken. Jürg Winzeler (Stadtbauten), Fuhrenstrasse 22, 3098 Schliern, 079 208 06 15
- **Toyota Corolla 1.6 Lb**, Olympia Gold, weiss, 5 Türen, 1992. Geprüft: 2008, 165'800 km. Verkaufspreis: 2900 Franken. Esther Mosimann (BSS), Rättlistrasse 1, 3267 Seedorf, 032 392 51 49 oder 031 321 64 29
- **Digitalkamera Sony Cybershot**, 5.0 Megapixel, 4xOptical Zoom, San Disk Memory Stick PRO 256 MB Magic Gate, 2 Akkus Li-Ion. Verkaufspreis: 130 Franken. François Wegmüller (PRD), Krankenhausweg 16c, 3110 Münsingen, 031 321 60 65

ZU VERMIETEN

- Grosszügige und helle **Büroräumlichkeiten** im Weissenbühl. Zwei grosse Räume, ein kleinerer Raum, Empfangs- und Sekretariatsbereich, kleines Wartezimmer, Kochnische, WC, Archiv. Mietpreis: 2000 Franken inkl. Einstellhallenplatz: 35 Franken. Mariangela Schwerzmann (BSS), Blinzernfeldweg 23, 3098 Köniz, 031 972 15 46

PANDEMIEPLANUNG ■ «Das Glück bevorzugt den, der vorbereitet ist»

Auch die Stadt Bern macht sich Gedanken, wie sie eine Grippeepidemie grösseren Ausmasses erfolgreich bewältigen könnte. Ein Gespräch mit Franz Bachmann, Kommandant Berufsfeuerwehr Bern und Leiter Sonderstab Pandemie, sowie Daniel Birkenmaier, Leiter Arbeitsgruppe betriebliche Pandemieplanung.

■ PETER BRAND

Herr Bachmann, seit geraumer Zeit hat die Stadt Bern einen Sonderstab Pandemie und einen Pandemieplan. Stehen wir kurz vor einer weltweiten Epidemie?

Bachmann: Nein, Gott sei Dank nicht (lacht). Wäre es so, hätte ich keine Zeit mehr für Interviews. Und wenn, dann nur noch über Telefon, um die Ansteckungsgefahr einzugrenzen.

Sollte eine Pandemie ausbrechen, wären wir also informiert?

Bachmann: Ja, die WHO überwacht laufend die Infektionskrankheiten rund um den Globus. Die Früherkennung und die Warnung sind zentrale Erfolgsfaktoren zur Verhinderung der Ausbreitung des Virus.

Von welchen Bedrohungslagen geht man überhaupt aus?

Bachmann: In erster Linie vom Vogelgrippevirus H5N1. Es wurde zwar seit mehr als zwei Jahren – ausser bei einer quicklebendigen Tafelente auf dem Sempachersee – in der Schweiz nicht mehr aufgefunden. Doch der Erreger hat nichts an seiner Gefährlichkeit eingebüsst. Weil das Virus immer noch vom Tier auf den Menschen überspringt, hält die WHO die Warnstufe 3 aufrecht. In Asien, wo Mensch und Tier nahe zusammenleben, sind auch dieses Jahr Dutzende

von Personen mit dem Virus infiziert worden. Mehr als die Hälfte davon ist gestorben.

Um eine Pandemie auslösen zu können, fehlt dem Virus allerdings eine entscheidende Eigenschaft: Es muss leicht von Mensch zu Mensch übertragbar werden.



«Die Stadt Bern kann bei den Planungsarbeiten an vorderster Front mithalten»: Daniel Birkenmaier, Leiter Arbeitsgruppe betriebliche Pandemieplanung.

Bachmann: Genau. Entsteht ein solches Virus, beginnt ein Rennen gegen die Zeit. Erschwerend ist, dass bei der heutigen Bevölkerungsdichte und Mobilität eine Eingrenzung äusserst schwierig ist.

Der städtische Pandemieplan nennt Strategien und Massnahmen zur Bewältigung eines Ernstfalles. Wie bereitet sich die Stadt Bern genau vor?

Bachmann: Im Hinblick auf eine Pandemie übernehmen Bund und Kanton Leaderfunktion. Die Stadt Bern hat als dritte Staatsebene subsidiäre Umsetzungs- und Vollzugspflichten. Die Vorbereitung umfasst die Definition der Prozesse und Schnittstellen, die garantieren, dass die bestehenden Vorgaben in die städtischen Strukturen integriert und wirksam umgesetzt werden können. Als Beispiel erwähne ich die Organisation der Pandemieimpfung.

Was bedeutet das für den Sonderstab?

Bachmann: Dass er bereits heute die Impfung der gesamten Stadtbevölkerung, die im konkreten Fall innerhalb von zwei Wochen durchgeführt werden muss, bis ins Detail vorbereitet. Dies umfasst die Bildung von Impfzentren nach Stadtteilen, die Reservation von geeigneten Infrastrukturen, das Suchen des nötigen Personals, die Organisation der Impfabläufe, die Regelung des Aufgebots der Bevölkerung und vieles mehr.

Herr Birkenmaier, weitere Massnahmen sind die Sicherstellung des Service public und der Gesundheitsschutz der Mitarbeitenden – womit wir bei der betrieblichen Pandemieplanung wären. Welche Überlegungen macht sich die Stadt hierzu?

Birkenmaier: Es geht darum, festzustellen, welches die unverzichtbaren Leistungen sind, welche die Stadt gegenüber den Bürgerinnen und Bürgern sowie den ansässigen Unternehmen aufrechtzuerhalten hat, und von welchen Erfolgsfaktoren deren Aufrechterhaltung abhängt. Hier stellt sich z.B. die Frage, welche Konsequenzen eine länger anhaltende Störung bei der Versorgung mit Waren und Dienstleistungen hätte.

Weiter ist zu überlegen, wie die städtischen Mitarbeitenden wirkungsvoll vor einer Ansteckung geschützt werden können und was diese selbst zur Unterbrechung der Übertragungskette tun können.

Was wäre dies konkret?

Birkenmaier: Da gibt es eine ganze Reihe von Massnahmen. Ein paar Stichworte dazu sind: Impfung, Handhygiene, das Tragen von Schutzmasken, Raumreinigung und bauliche Schutzmassnahmen, das so genannte Social Distancing (Abstand halten) oder auch das Einrichten von Heimarbeitsplätzen.

Gefordert sind jetzt die einzelnen Dienst- und Verwaltungsstellen, denn sie müssen bis Dezember 2008 ihre Massnahmenpläne erstellen. Was bedeutet das?

Birkenmaier: Der Umfang der Planung richtet sich nach den Leistungen, die ein Betrieb im Ernstfall zu erbringen hat, sowie nach seiner Komplexität und Grösse. Während kleinere Einheiten ohne existenziell notwendige Dienstleistungen anhand von einfachen Checklisten planen, erarbeiten grössere oder solche mit unverzichtbaren Leistungen umfassende Pläne, so genannte Business-Continuity-Pläne.

Sie haben es angesprochen: Nicht alle Dienstleistungen sind gleichermassen wichtig für das öffentliche Leben. Welches sind die sensiblen Bereiche?

Birkenmaier: Neben der Grundversorgung – Wasser, Abwasser, Elektrizität oder Gas – sind es öffentliche Dienstleistungen wie die Sicherheit, das Gesundheitswesen, das Verkehrs- und Infrastrukturwesen, die Abfallentsorgung usw. Nicht zu vergessen

sind die Organisationseinheiten der Stadt, die der Sicherstellung der strategischen und operativen Führung dienen, also gewisse zentrale Stabsdienste, Finanzen, Personal oder der Informationsdienst.

Daneben gibt es Bereiche im Hintergrund, die dazu beitragen, dass der



«Wer sich auf Schadenfälle vorbereitet, ist nach dem Ernstfall schneller wieder auf Kurs»: Franz Bachmann, Leiter Sonderstab Pandemie.

Bilder: pb

Service public aufrechterhalten werden kann. Zum Beispiel die Informatik.

Birkenmaier: Richtig. Man bedenke, was für Konsequenzen es hätte, wenn die Informatik ausfallen würde, keine Telefone mehr entgegengenommen werden könnten oder die Büroräumlichkeiten wegen Ansteckungsgefahr nicht mehr betreten werden dürften. Sensibel sind somit ebenfalls Querschnittsleistungsträ-

ger wie die Informatikdienste oder die Stadtbauten im Bereich Reinigung.

Die Massnahmenplanung bringt viel Arbeit für die Dienststellen. Ist der Aufwand gerechtfertigt?

Bachmann: Ja, denn wir sind verpflichtet, bei Risiken die notwendigen Massnahmen für den Schutz der Bevölkerung zu treffen. Zudem müssen wir gemäss Arbeitsgesetz die Arbeitnehmenden vor einer Infektion mit gefährlichen Mikroorganismen am Arbeitsplatz schützen.

Die Stadt macht sich also nicht unnötig viele Gedanken, die nur Zeit und Geld kosten?

Bachmann: Ich halte es mit dem französischen Wissenschaftler Louis Pasteur, der sagte: «Das Glück bevorzugt den, der vorbereitet ist.» Wer sich auf Schadenfälle vorbereitet, ist nach einem Ernstfall schneller wieder auf Kurs. Diese Haltung scheint sich durchzusetzen, denn immer mehr zivile Unternehmen und Dienststellen der öffentlichen Hand erarbeiten betriebliche Pandemiepläne.

Wie werden die Dienststellen bei ihrer Planungsaufgabe unterstützt?

Birkenmaier: Sie haben bereits Unterlagen und Hilfsmittel erhalten und wurden in Workshops vorbereitet. Es finden auch Fachtagungen für die verantwortlichen Mitarbeitenden statt. Der Sonderstab bietet zudem ein individuelles Coaching an.

Eine letzte Frage: Wo steht die Stadt Bern mit ihren Vorbereitungen im Vergleich zu anderen Organisationen der öffentlichen Hand?

Birkenmaier: Sie kann bei den Planungsarbeiten an vorderster Front mithalten. Wir verfügen über eine angemessene Sensibilität gegenüber dem Thema, haben die Vorgaben konkret und praxisbezogen an die Verhältnisse adaptiert und die Abteilungen motiviert, sich anhand der betrieblichen Pandemieplanung fit zu machen. ■

Weitere Infos: bern.ch > Mediencenter > Medienmitteilungen Politik und Statistik > 2007 > 17. Oktober

PERSONAL ■ 61 Eintritte, 21 Jubiläen, 25 Pensionierungen

Eintritte

MAI

- **Heins Peter Bannwart Amorim**
TVS, Tiefbauamt
- **Maliq Beqiri**
TVS, Tiefbauamt
- **Yaniv Chen**
FPI, Liegenschafts-
verwaltung
- **Michaela Dubach**
BSS, Jugendamt
- **Peter Frey**
PRD, Bauinspektorat
- **Mirjam Heise-Jentsch**
BSS, Jugendamt
- **Werner Herzig**
TVS, Tiefbauamt
- **Irene Jecklin**
FPI, Steuerverwaltung
- **Ali Konca**
TVS, Tiefbauamt
- **Agnieszka Lebkowska**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Sylvie Mercanton**
BSS, Sportamt
- **Mario Merz**
FPI, Informatikdienste
- **Caroline Ruch**
BSS, Sozialamt
- **Andrzej Rulka**
PRD, Stadtplanungsamt
- **Christoph Schärer**
TVS, Friedhöfe
- **Karin Schwendimann**
BSS, Sozialamt
- **Annemarie Stern-Beutler**
FPI, Personalamt
- **Phil Theurillat**
BSS, Sozialamt
- **Roman Vogel**
TVS, Entsorgung

JUNI

- **Dagmar Boss**
FPI, Liegenschafts-
verwaltung
- **Milena Gisin-Pucillo**
BSS, Sozialamt
- **Anja Häni-Gottmann**
TVS, Tiefbauamt
- **Martin Hofstetter**
TVS, Tiefbauamt
- **Michael Krebs**
TVS, Tiefbauamt
- **Patricia Küng**
BSS, Sozialamt
- **Thomas Lavoyer**
FPI, Finanzverwaltung
- **Antje Lehnert**
TVS, Stadtgärtnerei
- **Marco Messerli**
PRD, Bauinspektorat
- **Lore Moser**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Franziska Nowak**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Daniel Nydegger**
TVS, Tiefbauamt
- **Beatrix Palumbo**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Nadja Ruf**
SUE, Polizeiinspektorat
- **Corinne Rütsche**
FPI, Informatikdienste
- **Gregor Scheibelhofer**
BSS, Sozialamt
- **Matthias Schmidt**
TVS, Tiefbauamt
- **Sandra Scorza**
BSS, Jugendamt
- **Elsbeth Segessenmann**
TVS, Stadtgärtnerei
- **Roland Stebler**
TVS, Tiefbauamt
- **Peter Treier**
FPI, Liegenschafts-
verwaltung
- **Sandra von Kaenel-Boss**
SUE, Erwachsenen-
und Kinderschutz

- **Sibylle Wiedmer**
BSS, Jugendamt
- **Adolf Zenger**
TVS, Stadtgärtnerei

JULI

- **Monique Aeschlimann-Roos**
FPI, Steuerverwaltung
- **Sara Grandjean**
TVS, Vermessungsamt
- **Petra Horvat-Puzak**
BSS, Sozialamt
- **Michael Hostettler**
SUE, Sanitätspolizei
- **Michel Iff**
FPI, Steuerverwaltung
- **Andrea Kägi**
FPI, Liegenschafts-
verwaltung
- **Janine Klötzli**
BSS, Jugendamt
- **Sven Lemann**
BSS, Sozialamt
- **Bendicht Lüthi**
TVS, Entsorgung
- **Brigitte Marti**
BSS, Sozialamt
- **Sandro Michel**
TVS, Tiefbauamt
- **Sandra Schneider**
SUE, Sanitätspolizei
- **Marianne Schweizer**
FPI, Liegenschafts-
verwaltung
- **Christoph Teuscher**
TVS, Stadtgärtnerei
- **Olaf Thierstein**
BSS, Sozialamt
- **Dirk Uschner**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Kurt Weyermann**
BSS, Sozialamt
- **Martin Wüthrich**
SUE, Sanitätspolizei

Pensionierungen

MAI

- **Kurt Daepfen**
TVS, Stadtgärtnerei
- **Elisabeth Kappeler**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil
- **Therese Röthlisberger**
FPI, Personalamt
- **Brigitte Schrag**
BSS, Alters- und
Pflegeheim Kühlewil

JUNI

- **Peter Burri**
TVS, Direktionsstabsdienste
- **Hans Geiser**
TVS, Friedhöfe
- **Rosmarie Geser**
BSS, Direktionsstabsdienste
- **Petr Hlouch**
BSS, Jugendamt
- **Lotti Jeker**
BSS, Schulamt
- **José Paz**
TVS, Tiefbauamt
- **René Sahli**
TVS, Tiefbauamt
- **René Schütz**
TVS, Tiefbauamt
- **Hans-Ulrich Schweizer**
FPI, Steuerverwaltung
- **Esther Weber**
BSS, Sozialamt

JULI

- **Annelise de Pol**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Annette Fivian**
BSS, Gesundheitsdienst
- **Verena Flückiger Grossenbacher**
BSS, Direktionsstabsdienste
- **Werner Hostettler**
SUE, Sanitätspolizei
- **Anton Ittig**
TVS, Vermessungsamt
- **Kurt Jorns**
FPI, Steuerverwaltung
- **Madeleine Lienberger**
SUE, Erwachsenen- und Kinderschutz
- **Arnold Niederberger**
TVS, Tiefbauamt
- **Christoph Reichenau**
PRD, Kulturförderung
- **Martin Schwarzentrub**
SUE, Sanitätspolizei
- **Beat Ulrich**
TVS, Tiefbauamt

Jubiläen 25 Jahre



Beat Ammann
FPI, Informatikdienste



Rosmarie Hulliger
FPI, Personalamt



Ernst Kiener
TVS, Friedhöfe



Jürg Krähenbühl
PRD, Stadtplanungsamt



Peter Oberli
TVS, Vermessungsamt



Edwin Spicher
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt



Alois Zuber
TVS, Stadtgärtnerei

Weitere Jubiläen

**25 JAHRE
(OHNE BILD)**

- **Peter Aeschlimann**
TVS, Tiefbauamt

30 JAHRE

- **Paul Biberstein**
BSS, Sozialamt
- **Georges Boss**
PRD, Stadtkanzlei
- **Peter Brönnimann**
BSS, Jugendamt
- **Markus Dällenbach**
SUE, Sanitätspolizei
- **Gyula Lehretter**
BSS, Direktionsstabsdienste
- **Mario Marti**
PRD, Stadtkanzlei
- **Peter Marti**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Thomas Sommer**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Paul Ulrich**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt

35 JAHRE

- **Ernst Graf**
TVS, Stadtentwässerung

40 JAHRE

- **Walter Bigler**
SUE, Feuerwehr
Zivilschutz Quartieramt
- **Anton Ittig**
TVS, Vermessungsamt
- **Hans Ulrich Wingeier**
TVS, Stadtentwässerung

GESTORBEN

- **Peter Gügi**
PRD, Bauinspektorat
29.5.1950–10.6.2008
- **Rolf Müller**
TVS, Tiefbauamt
1.11.1969–3.7.2008

CHRISTOPH REICHENAU ■ «Kultur ist das ganze Leben»

Nach einer Amtszeit von genau fünf Jahren ist Berns Kultursekretär Ende Juli in Pension gegangen. Ein Gespräch mit Christoph Reichenau über Kunst und Kultur in der Bundesstadt.

■ PETER BRAND

Herr Reichenau, Kultur ist ein sehr weiter Begriff. Sie haben sich in den letzten fünf Jahren täglich mit ihr befasst. Was ist für Sie Kultur?

Reichenau: Kultur ist die Art, wie wir leben und zusammenleben, das, woran wir uns halten, unsere Werte und Orientierungen. Letztlich ist Kultur all das, was vorangegangene Generationen erschaffen haben, im Guten wie im Schlechten. So gesehen das ganze Leben. Was wir im Zusammenhang mit meiner Arbeit als Kultur bezeichnen, sind die Künste. Sie sind für mich ein Ausdruck der Auseinandersetzung mit dem, was sich an existenziellen Fragen stellt. Für den Einzelnen, aber auch für die Gesellschaft.

Und was bedeutet Ihnen Kultur?

Reichenau: Sehr viel. Ich kann mir nicht vorstellen, dass man sich nicht für das interessieren könnte, was andere Leute ausdrücken und tun.

Welchen Stellenwert haben Kunst und Kultur für eine Stadt?

Reichenau: Wenn wir uns fragen, an was wir heute erkennen, was diese Stadt früher einmal war, dann sind das fast alles kulturelle Werke oder Zeugnisse: die bauliche Erscheinung, Bilder, Texte, Musik- und Theaterstücke, festliche Anlässe und gesellschaftliche Formen. Kultur ist das Übergehen von einem Zustand in den nächsten, weil er in irgendeiner Art festgehalten wurde. Nicht zuletzt ist Kultur auch eine Möglichkeit, sich im Leben zu vergewissern. Das ist für jede Person etwas Wichtiges.

Nicht zuletzt ist sie auch ein wirtschaftlicher und touristischer Faktor ...

Reichenau: Unbedingt. Praktisch alles, was mit Kultur zu tun hat, hat direkt oder indirekt einen wirtschaftlichen Bezug. Man geht beispielsweise nicht ins Theater, ohne vorher oder nachher irgendetwas zu essen oder zu trinken. Besucht man ein Theaterstück, so geht man an einen Ort, an dem viele Leute beschäftigt sind, die auch in der Region leben und Steuern zahlen.

Wie beurteilen Sie das Kulturangebot der Stadt Bern?

Reichenau: Es ist riesig, und in vielen Fällen sind die Angebote von hoher Qualität und grosser Attraktivität. Das Gebotene ist vielfältig in den Sparten und Grössenordnungen. Praktisch jedes Wochenende, oft sogar jeden Abend, hat man die Qual der Wahl.

Verdient Bern demnach das Prädikat Kulturstadt?

Reichenau: Absolut. Und zwar nicht nur im subventionierten, sondern auch im nichtsubventionierten Bereich. Wir haben z.B. ein breites Kinoangebot und im Bereich Musik läuft viel, sei dies in der Mühle Hunziken oder im Bierhübeli. Wir sind durchaus auf der Höhe von anderen Schweizer Städten, auch wenn uns Spitzenhäuser wie das Grand Théâtre in Genf oder das Opernhaus Zürich fehlen.

Auf welche kulturellen Leistungen darf Bern besonders stolz sein?

Reichenau: Auf viele. Schon nur wenn wir die aktuellen Angebote be-

trachten, gibt es einige Highlights: Die Ausstellung «Karl der Kühne» beispielsweise ist ein europäischer Event. Die Hodler-Ausstellung im Kunstmuseum zieht nicht nur viele Leute an – sie ist auch eine tolle Ausstellung, wie es in der Schweiz noch nicht viele gegeben hat. Aber auch im Kleinen wird hervorragend gearbeitet – z.B. im Schlachthaus oder in der Dampfzentrale.

Die Stadt Bern unterstützt und fördert Kulturschaffen. Der Löwenanteil, nämlich zwei Drittel des Kulturbudgets, geht an die fünf grossen Einrichtungen Stadttheater, Symphonieorchester, Historisches Museum, Kunstmuseum und Zentrum Paul Klee. Zu Recht?

Reichenau: Ja. Wenn man den objektiv ausgewiesenen Bedarf dieser Häuser anschaut, ist dies absolut zu Recht. Sie erhalten nicht zu viel Geld. Aber es bleibt daneben zu wenig für alle übrigen Institutionen: zu wenig für die kleineren Einrichtungen und erst recht zu wenig für die Förderkredite. Gerade dort sind wir gezwungen, sehr «schmürzelig» zu sein.

Wer Kultur fördert, muss aufs Entdecken aus sein, sich freuen über gute Ideen und Mut zum Risiko zeigen. Wie innovativ ist Bern punkto Kunst und Kultur?

Reichenau: Bern verfügt über viele gestufte Möglichkeiten, sich künstlerisch zu üben und sich als Künstlerin oder Künstler einem Publikum zu zeigen. Es gibt private Galerien, die Stadtgalerie in Verbindung mit dem Progr, mittlere und grosse Kunstorte, Museen und mit der Kunsthalle eine auf internationale Entdeckungen ausgerichtete Institution. Hinzu kommt, dass wir von der Hochschule für Künste profitieren. Sie bringt interessante, kritische und innovative lehrende und lernende Menschen nach Bern, die niemandem verpflichtet sind und vieles neu sehen.

Die grossen Fünf

In Bern gehen zwei Drittel des Kulturbudgets an die Institutionen Stadttheater, Symphonieorchester, Historisches Museum, Kunstmuseum und Zentrum Paul Klee.

Ihre kurze Einschätzung zu den folgenden Stichworten: Reithalle?

Reichenau: Ein Glück für Bern, dass es dieses soziokulturelle Experiment für alternative Kunst gibt. Pech, dass dieses immer wieder mit grundsätzlichen ideologischen Auseinandersetzungen verbunden ist und für die Anwohnerinnen und Anwohner häufig eine Quelle von Lärmbelästigung darstellt. Und leider ist für das Drogenproblem auf dem Vorplatz keine Lösung in Sicht.

Kornhaus?

Reichenau: Ein Neustart – ursprünglich gegen den Willen des Gemeinderats – mit einer starken Profilierung zum Thema Stadt. So gesehen eine Chance für Bern, sich mit sich selber auseinanderzusetzen.



**«Die Kulturschaffenden in dieser Stadt sind eine produktive Kraft»:
Christoph Reichenau, Berns scheidender Kultursekretär.**

Bild: pb

Progr?

Reichenau: Ein Erfolgsmodell. Niemand konnte erahnen, wie spannend der Progr wird. Der Mut des Gemeinderats zur Zwischennutzung hat sich gelohnt. Es braucht eine Fortsetzung an einem anderen Ort.

Vidmar-Hallen?

Reichenau: Eine Trouvaille knapp ausserhalb der Gemeindegrenze. Ein Ort, an dem Gewerbe und Kultur koexistieren. Ein Ort aber auch, der insbesondere im Bereich Schauspiel eine neue Atmosphäre bietet und eine

wichtige Ergänzung zum Plüschtheater bildet.

Aufgrund der neuen Strategie setzt die Stadt 10 Prozent mehr Mittel für die Kultur ein. Mit welchen Argumenten konnten Sie überzeugen?

Reichenau: Erstens sind die Kulturschaffenden in dieser Stadt eine produktive Kraft. Dies ist umso wichtiger, als Berns Wirtschaftskraft nicht beliebig gross ist. Zweitens bin ich überzeugt, dass den Bernerinnen und Bernern die hervorgebrachte Qualität wichtig ist. Und drittens konnten wir aufzeigen, dass wir den Mut hatten, Leistungen zu streichen, um dafür anderswo Akzente setzen zu können.

In der Stadt Bern werden 93 Millionen Franken an öffentlichen Mitteln für die

hafte Summen geben; im Zentrum Paul Klee war es in Bildern und in Franken ein Vermögen, das geschenkt worden ist.

Der Bundesbeitrag beträgt rund eine Million Franken und wurde seit 1998 nicht mehr angehoben. Müsste da nicht mehr passieren?

Reichenau: Da wünschen wir uns schon mehr. Den Bund als kulturell fordernde Kraft spürt man in Bern nicht.

Was versprechen Sie sich von der neuen Lastenverteilung in der Region?

Reichenau: Die 5,5 Millionen, die wir von den 82 Regionsgemeinden erhalten, sind für Bern eine wichtige Entlastung. Es ist schön, dass die Region den Stellenwert der Kultur erkennt. Natürlich möchten wir noch etwas mehr Geld von ihnen. Und wir glauben, dass es mit der angestrebten Region Bern-Mittelland zu einer Weiterentwicklung des Bewusstseins kommen wird.

Angenommen, Sie hätten als Kultursekretär drei Wünsche offen. Welche wären das?

Reichenau: Der wichtigste Wunsch wäre, dass die Kultureinrichtungen ihre Ressourcen in einer guten Zusammenarbeit noch besser ausschöpfen. Mein zweiter Wunsch: Die Vermittlung von Kultur soll für alle Institutionen ebenso wichtig werden wie die eigentliche Produktion. Und drittens wünsche ich mir, dass die Kultur zur Identität der neuen Region Bern-Mittelland beitragen kann.

Werden Sie der Kultur weiterhin in irgendeiner Form verbunden bleiben?

Reichenau: Ja, aber das Wichtigste ist, dass ich nun einen Schlussstrich ziehen kann, damit nicht der Eindruck aufkommt, ich könne nicht loslassen. Ich scheidet aus allen Gremien aus. Das gibt mir Zeit, mich meinem Amt als Präsident von Danse Suisse, dem schweizerischen Dachverband der professionellen Tänzerinnen und Tänzer, zu widmen. Meine Aufgabe als Kultursekretär war eine extrem dankbare. Ich konnte all das anwenden, was ich in den zehn Stellen seit der Universität gelernt habe. Dafür bin ich sehr dankbar. ■

Kultur ausgegeben. Davon stammt rund ein Drittel von der Stadt selber. Wie beurteilen Sie die Partnerschaften mit Burgergemeinde, Kanton, Bund und Privaten.

Reichenau: Mit der Burgergemeinde haben wir eine hervorragende Zusammenarbeit, und mit dem Kanton pflegen wir eine gute, solide Partnerschaft. Auch mit den Privaten machen wir vereinzelt gute Erfahrungen. Selbst wenn uns die Wirtschaftskraft in Bern etwas fehlt, gibt es doch Firmen, Stiftungen oder sogar Mäzene, die regelmässig nam-

IT-SERVICEZENTRUM ■ Störungsfreier Informatikbetrieb

Wer PC-Support benötigt, wählt in der Stadtverwaltung die Nummer 7474 oder klickt ins HelpLine-Portal auf dem Intranet. Ein Blick hinter die Kulissen des IT-Servicezentrums der Informatikdienste.

■ PETER BRAND

«Sie haben Ihr Passwort vergessen?», erkundigt sich Guna Kandiah geduldig am Telefon. Der Kunde am anderen Ende ist weniger gelassen. Nach drei fehlerhaften Passworteingaben ist sein PC blockiert. Er möchte so schnell wie möglich weiterarbeiten. Guna Kandiah setzt das Passwort nach Beantwortung der persönlichen Geheimfragen zurück, gibt dem Kunden ein neues, mit dem sich dieser einloggen kann. Das Problem ist gelöst.

Manchmal braucht es länger

Nicht jedes Anliegen lässt sich so schnell erledigen. Das zeigt das nächste Telefongespräch, das Guna Kandiah entgegennimmt. «Ich komme nicht mehr auf meine Mailbox», beklagt sich die Kundin. Sie sei völlig aufgeschmissen. Die ICT-Supporterin erkundigt sich genauer nach den Schwierigkeiten, versucht herauszufinden, welche Bereiche noch funktionieren und welche nicht. Gleichzeitig prüft sie, ob bereits andere Meldungen über Mailprobleme im IT-Servicezentrum eingegangen sind. Im vorliegenden Fall kann sie nicht sofort helfen. «Wir schauen die Sache genauer an und melden uns so schnell als möglich», verspricht sie.

Sehr viele Anfragen

Solche Telefonate sind im IT-Servicezentrum an der Tagesordnung. «Pro Tag erreichen uns gegen 100 Anfragen», bestätigt Leiter Christoph Brügger. «Zwei Drittel über die Nummer

7474, ein Drittel über das Portal im Intranet.» Es gab auch schon Tage mit 250 Kontakten. Die stadtweiten Mail-Probleme im Juni besicherten gar 700 Anfragen in zwei Tagen. Der Arbeitsanfall richtet sich eben ganz nach den Erfordernissen, die der Informatikbetrieb stellt. Brügger dazu: «Wenn ein Datenbanksystem ausfällt, auf dem 20 Mitarbeitende arbeiten, ist das etwas anderes, als wenn die ganze Stadtverwaltung von einem Problem betroffen ist.»

Störungen haben Vorrang

Die Hauptaufgabe des IT-Servicezentrums ist die Störungsbearbeitung.

oder sind in Projektarbeiten eingebunden. «Wir sind die Anlaufstelle für alle Probleme, Wünsche, Fragen, Anregungen oder Bestellungen im Informatikbereich», formuliert Brügger das Arbeitsgebiet. «Das Vordringlichste ist immer das Beheben von Störungen.»

Ärger und Lob

Die Support-Arbeit erfordert mitunter einen breiten Rücken. Brügger dazu: «Die meisten Kunden melden sich ja, weil etwas nicht funktioniert. Sie wollen sofort eine Lösung, aber das ist nicht immer möglich.» Das sei oft Anlass zu Ärger, doch damit müssten



Team des IT-Servicezentrums: Guna Kandiah, Corinne Rütsche, Christian Strahm, Stephan Oberli, Beat Straub, Linda Schwab (hinten, v.l.), Corinne Wenger, Mario Merz (Mitte), Kilian Haas, Peter Heusser, Peter Wermuth, Christoph Brügger, Andreas Weber (vorne). Es fehlen Curdin Cantieni, Markus Kaufmann und Bernhard Schmutz. Bild: pb

Die 15 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter erledigen aber auch andere Informatikaufgaben. So verteilen sie etwa Software, bestellen PC-Artikel und entwickeln systemtechnische Software. Sie evaluieren neue Produkte, beraten, schulen und coachen

die Supporterinnen und Supporter leben. «Wichtig ist, dass die Kundschaft ihre Probleme deponieren kann. Wir hören gut zu und erklären die Sachlage sorgfältig.» Die meisten hätten viel Verständnis. Klar würde manchmal Frust abgeladen, aber es gebe auch immer wieder Lob. Etwa von Personen, die extra anrufen, um sich zu bedanken. ■

MAZ-FRAGEBOGEN ■ Theres Wägli



Theres Wägli, geboren in Solothurn und aufgewachsen in Lohn, seit August 2007 Leiterin Ausbildung und Organisationsberatung (AOB) der Stadt Bern.

Welches war als Kind Ihr Traumberuf?

Ich wollte Pilotin werden, wahrscheinlich wegen des Liedes «Piloten ist nichts verboten».

Was haben Sie in der Schulzeit fürs Leben gelernt?

Gegen den Strom zu schwimmen, ist viel anstrengender als mit ihm – aber häufig lohnt es sich.

Auf welche ausserschulische Leistung in Ihrer Jugend sind Sie besonders stolz?

Dass ich mir mein Studium selbst verdient habe und damit unabhängig war.

Welche Ausbildung würden Sie nachholen, wenn Sie könnten?

Ich würde ein Ingenieur-Studium an der ETH absolvieren.

Wo möchten Sie am liebsten leben?

Da kann ich mir viele Orte vorstellen. Solothurn, Basel, aber auch auf dem Land.

Was schätzen Sie an Bern?

Die vielen Grünflächen.

Ihr Lebensmotto?

Es geht immer irgendwie weiter.

Welche Eigenschaften schätzen Sie an Ihren Mitmenschen?

Ehrlichkeit und Grosszügigkeit.

Ihre grösste Tugend?

Ausdauer.

Ihr schwerstes Laster?

Ungeduld.

Was verabscheuen Sie am meisten?

Leute, die sich um jeden Preis profilieren wollen und sich mit Lorbeeren anderer schmücken.

Womit sollte man Sie keinesfalls reizen?

Mit Faulheit und Autoritätsgläubigkeit.

Wann sind Sie das letzte Mal zu spät gekommen?

Vorletzten Winter, als ich versehentlich in den Cisalpino nach Olten statt nach Thun gestiegen bin und so eine Extraschleife drehen musste.

Was machen Sie auf dem Arbeitsweg?

Manchmal träume ich vor mich hin, manchmal plaudere ich mit anderen Leuten, manchmal bereite ich mich innerlich auf den Arbeitstag vor.

Wie finden Sie den Ausgleich zwischen Beruf und Privatleben?

Mit Yoga, Essen, Wandern, mit meiner Familie, mit Freunden.

Ihre Lieblingsbeschäftigung?

Ich habe das Glück, dass ich viele Sachen gerne mache – auch das Nichtstun macht mir Freude.

Was kochen Sie Ihren liebsten Gästen?

Für die «Liebsten» kocht mein Mann.

In welchem Film möchten Sie die Hauptrolle spielen?

Wenn ich müsste, dann am liebsten in einem alten Stummfilm.

Welche Fernsehsendung verpassen Sie nie?

Den «Tatort» am Sonntagabend.

Ihr Lieblingsbuch?

Zurzeit: «Fliehe weit und schnell» von Fred Vargas.

Welches Sportutensil haben Sie zuletzt gekauft?

Mein Elektrovelo.

Mit welchem Rekord möchten Sie im Guinness-Buch stehen?

Als Kind wollte ich die dickste Frau der Welt werden. Heute habe ich diesbezüglich keine Ambitionen mehr.

Welches persönliche Ziel möchten Sie noch erreichen?

Ich möchte gerne einmal ein Praktikum im Hafen von Hamburg machen.

Der MAZ-Fragebogen ist eine Mischung aus verschiedenen bereits bestehenden Fragebogen. Inspiriert haben uns vor allem die Fragen der «NZZ am Sonntag», diejenigen des Proust-Fragebogens, aber auch unsere eigene Fantasie. Der MAZ-Fragebogen wird bekannten Personen aus der Stadtverwaltung, insbesondere Kadermitarbeitenden, vorgelegt und bietet ihnen die Gelegenheit, sich der Leserschaft auf etwas andere Art vorzustellen.

Schlusspunkt ■

Bild: pb



Auch diesen Sommer wurde in der Stadtverwaltung wieder wacker geradelt: 67 Viererteams aus allen Direktionen machten mit bei der nationalen Aktion «bike to work». Sie liessen sich weder vom Regen noch von der Hitze abhalten, ihren Arbeitsweg ganz oder teilweise aus eigener Muskelkraft zu bewältigen, und legten insgesamt 31'000 km auf dem Velo zurück.

Auch wenn es bei dieser Aktion primär ums Mitmachen und nicht um die Anzahl Kilometer geht, haben doch einige Teilnehmende höchst beachtliche Strecken zurückgelegt. So zum Beispiel Rea Eggimann, Roland Meier, Marco Pedrazzoli und Hans Triet. Die vier Mitarbeitenden des Tierparks Dählhölzli bildeten das Team «Vipern» und hatten am Ende des Aktionsmonats nicht weniger als 2333 Kilometer in ihren Radlerwaden. Das entspricht einer Strecke von Bern nach ... Südspanien. «Daumen nach oben» steht also für eine blitzsaubere und umweltfreundliche Leistung. Chapeau und weiterhin gute Fahrt!

■ Agenda

- | | |
|-------------------|--|
| 7. September | Theaterfest: Tanzen Sie mit uns in die neue Spielzeit; Stadttheater und Vidmarhallen (www.stadttheaterbern.ch) |
| 10. September | Forum der Migrantinnen und Migranten der Stadt Bern zum Thema Information: Tagungszentrum Blumenberg an der Schänzihalde 33 (www.integration.bern.ch) |
| 12.–19. September | Biennale Bern 2008: Festival der Künste zum Thema Fremdgehen (www.biennale-bern.ch) |
| 13. September | 25 Jahre UNESCO-Welterbe Bern: 18.15 Uhr Feier im Münster; ab 19 Uhr frei wählbarer Parcours durch die Berner Altstadt. Zahlreiche Gebäude werden ausnahmsweise dem Publikum geöffnet (www.bern.ch) |
| 13./14. September | 100 Jahre Berufsfeuerwehr Bern: Tag der offenen Tür, Kaserne Viktoriastrasse (www.berufsfeuerwehr-bern.ch) |
| 13./14. September | Europäischer Tag des Denkmals zum Thema Geniessen (www.hereinspaziert.ch) |
| 14. September | 150 Jahre Konsi Bern: Jubiläumskonzert des Jugend Sinfonie Orchesters; 18 Uhr, Kursaal Bern (www.konsibern.ch) |
| bis 4. Oktober | Käfigturm: Swiss Press Photo 2007 – die besten Pressefotos des Jahres 2007 (www.kaefigturm.ch) |
| bis 31. Oktober | Bern rollt: Gratisausleihe von Velos, Kindervelos, Elektro-Bikes, Trottinets und Skateboards (www.berntrollt.ch) |
| 22. November | 50 Jahre Jugendmusik Bern-Bümpliz – Jubiläumskonzert im Kultur-Casino, 20 Uhr (www.konsibern.ch) |